

Bezugspreis:
Erscheint 21. - 21. monatlich 7. - 21.
für ins Haus portofrei zahlbar.
Bestellungspreis 7. - 21. inkl.
Postgebühren.
Unter Kreuzband für
Deutschland und Österreich-Ungarn
102. - 21. für das übrige Ausland
14.50 - 21. bei täglich einmaliger Zustellung
12.50 - 21.
Postbestellungen nehmen
an: Danneberg, Kurland, Kurland,
Schweden und die Schweiz.
Erhalten in die Post-Verwaltung
Bestellung.

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreis:
Die achtspaltige Komposition
für 250 W.
Zeitungsgeld 70%.
„Kleine Anzeigen“
gebührenfrei 70 W.
(inkl.
Postgebühren)
jedes Wort
50 W.
Stellenanzeigen
Schlüsselanzeigen das erste Wort
60 W.
jedes weitere Wort 40 W.
Worte über 15 Buchstaben zählen für
zwei Worte.
Erweiterungsgeld 50%.
Familien-Anzeigen, politische und
gewerkschaftliche Verweise
2. - 21.
die Stelle ohne Schlüssel,
Anzeigen für die nächste Nummer
müssen bis 3 Uhr nachmittags im
Hauptgeschäft, Berlin SW 68, Linden-
straße 3, abgegeben werden.
Öffnet
von 9 Uhr früh bis 3 Uhr abends.

Redaktion und Expedition: SW. 68, Lindenstr. 3.
Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 15190-15197.

Mittwoch, den 28. April 1920.

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., SW. 68, Lindenstr. 3.
Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 11753-54.

Die Einladung an Deutschland.

Durch Italien.

Heute vormittag hat der italienische Geschäftsträger, Bot-
schafter de Martino, dem Reichskanzler die bereits be-
kannte Entente-Note überreicht, mit der die Konferenz in San
Remo abschloß. Der Text stimmt mit dem von Sabas ver-
öffentlichten überein. Unterzeichnet ist die Note vom
italienischen Ministerpräsidenten Ritti.

Der 1. Mai in Frankreich.

Paris, 28. April. (Z. U.) Am 1. Mai wird in ganz
Frankreich der Postbetrieb ruhen. Der Fernsprechver-
kehr wird für zwei Stunden eingestellt werden, die Zeitun-
gen erscheinen nicht.

Studententerror in Wien.

Wien, 27. April. Im Verlaufe einer Auseinandersetzung, die
gestern in einer Studentenversammlung vor dem Rai-
hause begonnen hatte, entfernten heute früh die deutschnationalen
Hochschüler alle jüdischen und sozialistischen Studenten aus der
Universität. Es kam hierbei zu Tätlichkeiten und Einschleichen der
Polizei, welche Studenten beider Parteien verhaftete. Als mitt-
tags gegen tausend deutschnationale Studenten
die Universitätsrampe besetzt hielten, erschien ein
Kommissar. Wie die Mütter melden, verlangte er beim
Chef der Staatspolizei unter Drohung mit dem Eingreifen der
Kommissare die Entlassung der sozialistischen Studenten und
die Räumung der Universitätsrampe. Schließlich veranlaßte die
Polizei die deutschnationalen Studenten, abzugeben. Das Uni-
versitätsgebäude wurde sodann geschlossen.

Das Rektorat verfügte die vorläufige Schließung der
Universität und die Einstellung der Vorlesungen. Die
amerikanische Mission wurde wegen der Verhörungen
in der von amerikanischer Seite eingeschickten mensa
academica bei der österreichischen Regierung vorstellig. Tische-
schische und polnische Studenten, die bei den Zusammen-
stößen verletzt wurden, haben bei ihren Gesandten Beschwerde ein-
gebracht.

Die Nationalversammlung bleibt zusammen.

Der Verfassungsausschuß der Nationalversammlung hat
heute vormittag beschlossen, daß nach der Vertagung, die vor-
ausichtlich morgen erfolgen wird, noch eine neue Sitzung zum
19. Mai einberufen werden soll, die sich mit den Fragen der
Wiedergutmachung und der Bergesellschaft
fung der Kohlen- und Kaliwirtschaft beschäf-
tigen soll.

Die Tagungsdauer der Nationalversammlung wird sich
also bis in die nächste Nähe der Neuwahlen erstrecken.

Verschleppung des Reichswirtschaftsrates.

Der Reichsrat hat in seiner gestrigen Sitzung den Beschluß
gefaßt, an der Verordnung über den vorläufigen Reichswirt-
schaftsrat, die am 6. August 1919 in Kraft getreten war, noch
wesentliche Änderungen vorzunehmen. Das Kompromiß
über die Verteilung der Industrie, das nach langen
schwachen Verhandlungen am 6. August d. J. zustande gekommen
war, sollte fallen gelassen, 14 Vertreter der Arbeitgeber von
den Handelskammern und nur 16 von der Reichsarbeitsgemein-
schaft benannt werden. Außerdem will man dem Deutschen Land-
wirtschaftsrat neben den übrigen Vertretern der Landwirtschaft eine
Vertretung zuerkennen.

Mit diesen Beschlüssen, die eine bedeutende weitere Ver-
schleppung des Reichswirtschaftsrates bedeuten, steht
sich der Reichsrat dem in den Gegenseitigen zur Volksmehr-
heit. Die Volksmehrheit verlangt das Zustandekommen eines
Reichswirtschaftsparlamentes ohne Verzug, der Reichsrat aber hat
es fertig bekommen, daß die Vorlage jetzt bereits über vier Monate
unvollendet daliegt, weil die Wünsche der Handelskammern
vertretungen in den Ministerien der einzelnen Länder,
insbesondere aber in Preußen ein williges Ohr gefunden haben.
Dah der Handelskammern schließlich ihre Existenzrecht über das
Volksinteresse geht, ist weiter nicht zu verwundern. Un-
verantwortlich aber ist es, wenn Ministerien und Länderregierungen
sich diesen reinen Interessentensandpunkt zu eigen machen. In der
Wirkung läuft das ewige Verhandeln auf die Verzögerung der
anarchischen Wirtschaft hinaus. Denn wenn es noch einmal von
Anfang an losgehen soll, ist auf den Zusammenritt des gesetzlichen
Wirtschaftsparlamentes im nächsten Halbjahr überhaupt nicht zu
denken. Es kann uns vor den Wahlen nur erwünscht sein, wenn
Vertreter der Sozialistischen Partei, die die Handelskammern und
ihre Verbündeten zu ihrem Gefolge zählt, ihre Querebenen
gegen die organisierte Wirtschaft so offen zur Schau
stellen. Im Interesse des Volkes aber müßten wir hoffen, daß die
Verhandlungen im Reichsrat, die heute fortgesetzt werden, noch ein
praktisches Ergebnis zeitigen.

Flüssiges Benzin.

Deutschnationale als Spartakisten.

Am 16. April berichteten wir über die Sprengung der
Techniker-Versammlung in der Union-Brauerei, bei der Ge-
nosse Franz Krüger schwer mißhandelt wurde. Dem Anschein
nach handelte es sich um linksradikale Elemente, von denen
der Tumult ausging. Sicher waren auch solche dabei. Aber
wem sie als Werkzeug dienten, das mögen sie jetzt aus folgen-
dem Brief erfahren, den der „Kurier“, das Organ des Trans-
portarbeiterverbandes, veröffentlicht und den wir mit geringen
Änderungen nachstehend wiedergeben:

Bürgerbund Heimatschutz. Berlin, den 16. April 1920.

Sehr geehrter Herr Geheimrat!

Gestatten Sie, daß ich auf diesem Weg noch mit einigen
Worten auf unsere lebhafte Unterhaltung eingehe. Ich
nehme an, daß auch Sie gewisse Zeitungen vom Freitag verfolgt
und aus den Berichten erinnummen haben, daß mein Plan sich
durchaus gut bewährt hat.

So wie in der Versammlung der Techniker vorgegangen
wurde, muß in allen ähnlichen Fällen verfahren
werden. Unsere Aufgabe kann und darf keine andere sein, als die
auf dem Wege des Friedens befindlichen feindlichen Brüder unter
allen Umständen auseinander zu bringen und den größten Wir-
rwar in ihren Reihen anzurichten.

Der Geheimrat! Unsere Stoßtruppe haben ganz vor-
züglich gearbeitet, und man muß schon selbst an Ort und Stelle
gewesen sein, um sich ein Bild von dem geschickten Ope-
rieren machen zu können. Nachdem der beabsichtigte Koch da
war, haben sofort große Teile von Versammlungsbesuchern flucht-
artig den Saal verlassen, und ich selbst habe mich durch
Unterredung mit den Leuten davon überzeugen können, daß sie von
den größten Absichten solcher Zusammenkunft er-
griffen sind und nie und nimmer solchen Einladungen Folge leisten
würden, in der sie ihres Lebens nicht sicher sind. Der Erfolg ist
damit gegeben und das von uns gesteckte Ziel schließlich erreicht. Her-
vorheben will ich noch besonders, daß sich unsere Leute in der Rolle
extremster Kommunisten sehr gut benommen haben und von den
wahrhaften wenig zu unterscheiden waren.

Nachdem die Geschichte im Gange war, konnten sich unsere
Leute geschickt zurückziehen und den Wildkommunisten das weitere
überlassen, die dann die weitere Verführung bis zur Reize besorgt
haben.

Herr Geheimrat! Auf eins möchte ich bei dieser Gelegenheit
noch aufmerksam machen, nämlich, daß wir neben den kommunisti-
schen auch eine Anzahl U.S.P.-Redner heranzubilden müssen. Es
können sich Verhältnisse ergeben, wo nur diese Richtung ins Treffen
zu führen ist, und da müssen unsere Leute bereit sein mit dem ein-
schlägigen Material vertraut gemacht werden. Solche Fälle
werden hauptsächlich außerhalb Berlins in Frage kommen, und da
gerade die Einigungsbestrebungen außerhalb weit
häufiger sind, so wird dort besonders einzugehen sein, um ein
Abstreifen mit Erfolg zu bewirken. Ich schlage daher vor, daß alle
angehörigen Sünden der S. P. D. schnellstens zu sammeln und zu-
sammenzustellen sind und unseren Leuten zugänglich zu machen.
In Hand von Beispielen muß ihnen beigebracht gemacht werden,
wie die verschiedenen Situationen ergriffen und ausgenutzt werden
können. Herr Geheimrat! In solchen gesammelten Material steht
flüssiges Benzin, und mit Leichtigkeit kann durch solches Hinein-
werfen der größte Brand entzündet werden, der angetan ist, evtl. be-
stehende Einigungsbestrebungen sofort zu erschüttern. Dadurch er-
langen wir die folgerichtige Absicht, anstatt Einigung, einen tosen-
den und brodelnden Vulkan.

Herr Geheimrat, nun noch ein paar Worte zum Schluß: Wir
brauchen noch weiteres, und das ist Geld! Unser Unternehmen
muß, soll es gelingen, reichlich finanziert werden. Die Be-
denken, die bei einigen Ihrer Herren noch bestanden, müssen in
anbetracht des Ernstes der Zeit schwinden. Es muß den Herren
klargemacht werden, daß, wenn unser Plan gelingt, er in seiner
Wirkung weit höher zu bewerten ist, als das Unternehmen von A.
und B. im März d. J. - Ich glaube nicht fehlzugehen, wenn ich die
Soffnung ausspreche, daß Sie in Ihren Kreisen nochmals meinen
Vorschlag eingehend diskutieren und das Unternehmen finan-
ziell unterstützen.

In diesem Sinne verbleibe ich
mit vorzüglicher Hochachtung
Ihre v. L.

Also so wirds gemacht! Wir kennen noch andere Fälle,
wo sich scheinbare kommunistische Rämmacher zum Teil als
deutschnationale Spindel entpuppten, z. B. in der
letzten öffentlichen Versammlung des Republikanischen
Führerbundes. Uns würde das erheitern, wenn nicht tatsäch-
lich in jedem Falle das unfassbar Traurige und
klägliche einträte, daß sich linksradikal
verheißt Arbeiter von diesen Elementen
ins Schlepptau nehmen lassen und dann, wie es
in dem Schreiben so schön heißt, den Rest des Vernich-
tungswerks besorgen, während die eigentlichen Macher
sich geschickt zurückziehen.

Arbeiter, Augen auf! Seht Euch die Ra-
daubröder und Versammlungsprenger
genau an!

Zwei Schläge ins Gesicht.

Der 27. April wird in der Geschichte der deutschen
Republik als dies ater, als Tag des Unheils, vermerkt
werden. Durch die Ablehnung der Erklärung des 1. Mai
zum gesetzlichen Feiertag und durch die Verweigerung der
Bezahlung der Generalstreiktag e sind dem Volk zwei
Schläge ins Gesicht gegeben worden, für das es seinen
Feinden die Antwort nicht schuldig bleiben wird.

Im achtzehnten Monat der Revolution wagt es eine
kompakte bürgerliche Mehrheit, die Forderung der breiten
Massen des Volkes nach verfassungsmäßiger Festlegung
eines Feiertages, eines Volksfeiertages, hohn-
lachend abzulehnen. Sie wagt es, und erweist sich damit als
jene reaktionäre Masse, die, gleichgültig ob Angehörige der
Liberalen oder der konservativen Weltanschauung
in ihr vertreten sind, von jeher in entscheidenden Fragen die
Rechte des Volkes mit Füßen trat. Es ist von unserem Ge-
nossen im Landtage darauf hingewiesen worden, daß noch vor
einem Jahre Zentrum und Demokraten in der
Nationalversammlung eine andere Stellung zum 1. Mai ein-
nahmen als heute. Diese selbstverständliche Feststellung wurde
bei den Demokraten und im Zentrum mit großer Unruhe be-
antwortet. Als Genosse Heilmann darauf hinwies, daß vor
einem Jahre Erzberger, Fehrenbach und Pfeiffer
damals für den 1. Mai gestimmt hätten, wurde diese Fest-
stellung durch den läppischen Jurist im Zentrum: „Die haben
inzwischen alle zugelernt!“ beantwortet, ein „Wiß“, der be-
gegnungslos die von der Mehrheit des Hauses mit schallender
Weiterkeit quittiert wurde.

Die Verdrängungspolitik, die seitens der bürgerlichen
Parteien durch die Ablehnung des sozialdemokratischen
Antrages unserer Genossen gegenüber getrieben wurde, wird
durch die ungeheure politische Dummheit, die aus dieser
Politik spricht, fast in den Schatten gestellt. Die Verur-
wortung der Reichsarbeitsunde durch
Denrburg, die Verdrängung der republikanischen Elemente
aus der Reichswehr, die versteckten Aufforderungen
der deutschnationalen Agrarier an die Bauern zur Aus-
hungern der städtischen Bevölkerung, Kapp-Butsch,
Erzberger-Attentat, Fall Heilmann - alle diese
Punkte, so verschieden voneinander und so bunt durchein-
ander gewürfelt sie auch zu sein scheinen, sie alle sind auf
ein geistiges Prinzip zurückzuführen, das Prinzip der
Vürgerlichkeit, der Engstirnigkeit, des politischen und mora-
lischen Spießbüttens. Es ist der gleiche Geist, der durch
moralische Unterstützung der Kapp-Verbrecher das arbeitende
Volk in neue Fesseln der Ausbeutung zu schlagen suchte, es ist
der gleiche Geist, der dem Volke durch Verweigerung seines
Feiertages den nachdrücklichen Beweis von der immer noch
verachteten Stellung erbringt, die es in den Augen jener
„Herren“ einnimmt.

Die Forderungen, für die das Proletariat aller Länder
am 1. Mai demonstriert, sind bei weitem nicht erfüllt. Wohl
haben wir den Achtstundentage - an dem
jedoch gewisse bürgerliche Kreise wieder zu rütteln suchen -
wohl haben wir die politische Gleichberechtigung aller
Männer und Frauen, wohl haben wir die Republik er-
kämpft. Aber es gilt, das Errungene auszubauen, es gilt,
den Militarismus, der noch heute sich über Gebühr
breit macht, restlos zu beseitigen und bis zur Vernichtung zu
schlagen. Nach wie vor ist das aus den arbeitenden Massen des
Volkes hervorgegangene Meer für uns das Ideal einer Reichswehr,
in ihrer gegenwärtigen Form aber können wir nicht einmal
die Spuren dieses Ideals erblicken. Darüber hinaus be-
deutet die Demonstration des 1. Mai eine Demonstration für
den Frieden der Welt. Das Proletariat aller Länder
vereint sich an diesem Tage, um gemeinschaftlich seinen
Protest gegen das kapitalistische und militaristi-
sche System auszudrücken, das es zu Lohnsklaven herab-
drückt und eine ständige Gefahr für den Völkerrfrieden be-
deutet. Diese Gesichtspunkte gelten noch heute in vollem
Umfange, und deshalb werden wir - trotz des Beschlusses
der Bürgerlichen, vielmehr gerade wegen dieses Beschlusses
- den 1. Mai durch vollkommene Arbeitsruhe feiern.

Die Ablehnung der Bezahlung der Streiktag e
ist der zweite Schlag, der am gestrigen Tage gegen das Volk
geführt wurde. Um den Beschluß in seiner ganzen
empörenden Tragweite zu fassen, vergegenwärtigen wir uns
die Situation der Märztag e des Jahres. Als Kapp und
Lüttich sich als Vurpatoren hier eingeschalt hatten, da
hörte man in den Schichten des Volkes bis weit in die Kreise
des Bürgertums hinein nur eine Stimme: Das Verbrechen
des Butsches ist mit dem Generalstreik zu beantworten!
In vollkommener Einmütigkeit forderten damals nicht nur die
Sozialdemokratische und die Unabhängige Sozialdemokratische
Partei zum Generalstreik auf, sondern auch die Deutsch-
demokratische Partei rief offiziell ihre Mitglieder
zum Generalstreik. Darüber hinaus standen weite Kreise des
Zentrums dem Generalstreik des Volkes mit aufrichtiger
Sympathie gegenüber, und lediglich taktische Rücksichten
auf ihre Stellung als christlich-soziale Partei verhinderte das

Zentrum, ebenfalls die gleiche Parole auszugeben. Durch den einmütigen geschichtlichen Generalstreik haben sich alle an ihm beteiligten Schichten des Volkes, ob Proletariat, ob Bürger, ein unbergängliches Verdienst erworben. Die Tage vom 13. bis 20. März bilden ein Riesenspektakel in der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung.

Was hätten nun unsere Demofrauten gesagt, wenn die Sozialdemokratie die Abwehr der gemeinsamen Gefahr ohne eine deutliche Erklärung, die Generalstreikfrage zu bezahlen, abgelehnt hätte? Man hätte von dem „schmutzigen Materialismus“ der Arbeiterschaft geschrien, und kein Wort der Beurteilung wäre für die „Begehrlichkeit“ der breiten Volksmassen schatz genug gewesen. In reinem Idealismus trat damals die Arbeiterschaft in den Kampf, ohne der schweren materiellen Opfer, die sie damit brachte, auch nur mit einem Worte zu denken. Nun war die Schlacht gewonnen und die Kapp-Putsch zum Teufel gejagt, da erinnerten sich gewisse demokratische Kreise weniger der vergangenen Gefahr als ihres gefährdeten Geldbeutels, und allmählich entstand die Ueberzeugung, daß man es tatsächlich wage, der Arbeiterschaft die Bezahlung der Streiktage zu verweigern, und hiermit nachträglich ein Rüstungsvotum für eine Sandlung auszusprechen, die nicht zuletzt im Interesse des Bürgerturns unternommen worden war. In diesen Tagen wurde folgender omtliche Gehalt herausgegeben:

In Berlin sind Gerüchte im Umlauf, daß das Kabinett sich gegen die Bezahlung der Streiktage ausgesprochen habe. Demgegenüber ist festzustellen, daß der Reichsarbeitsminister von Anfang an auf dem Standpunkt gestanden hat, den Arbeitgebern die Bezahlung der Streiktage anzuerkennen.

Wir haben keine Ursache, an dem guten Willen des Reichsarbeitsministers zu zweifeln. Wie wenig jedoch die Anerkennung an die Arbeitgeber auf diese Eindruck gemacht hat, sehen wir aus dem gestrigen Beschluß der Nationalversammlung. Kaum sechs Wochen trennen uns von dem neuen Wahle. Hier ist ein Weg gegeben, um unseren Segnern auf ihre konsequent volksfeindliche Politik die rechte Antwort zu erteilen. Mehr als je hat sich in der letzten Zeit erwiesen, daß die Koalitionspolitik mit den Bürgerlichen, dem Zentrum sowohl wie den Demofrauten, nicht mehr als ein Nothbehelf ist, der, mit der Stunde geboren, zur gegebenen Stunde wieder verschwinden muß. Sache der Wähler ist es, diese Stunde, die zugleich eine Schicksalsstunde für die Reaktionen aller Schattierungen sein wird, möglichst bald schlagen zu lassen. Sorgen wir, jeder einzelne, dafür, daß das neue Parlament eine sozialdemokratische Mehrheit aufweist. Dann können wir uns das Haus bauen, wie es dem Willen der Volksmehrheit entspricht, dann werden wir ein Parlament haben, das es nicht mehr wagt, dem Volke seine elementarsten wirtschaftlichen und idealen Forderungen zu verweigern.

Lochspindel auf Gegenseitigkeit.

Wolffheim und Lauffenberg gegen Levi.

Die beiden kommunistischen Parteien, die R. P. D. und die A. P. D., sind nach wie vor in die interessante Beschäftigung verfallen, sich gegenseitig Verrat, Lochspindel, Einverständnis mit Kapp und Genossen usw. vorzumwerfen, so sehr, daß selbst die gewohnheitsmäßige Dreckschleuderei gegen die Sozialdemokratie darüber ganz vergessen wird. Die Hamburger „Kommunistische Arbeiterzeitung“ (R. P. D.) bringt unter der Ueberschrift „Der Judas der deutschen Revolution“ einen Artikel gegen Dr. Paul Levi, den Führer der A. P. D., in dem Levi mit dem berühmten Treibisch-Lincoln in Zusammenhang gebracht wird. Der Artikel, der von Lauffenberg und Wolffheim geschrieben ist, nennt Levi einen Lochspindel, der mit unbedürftlichen und unfunktionierbaren Geldern arbeitet, die deutsche Revolution formpoliert und zur Finanzierung des Bürgerkrieges sich mit dem Treibisch-Lincoln-Konzern verbunden habe. Wir zitieren

wörtlich eine der Hauptstellen. Wolffheim und Lauffenberg schreiben:

Die Konstatieren: Die Treibisch-Lincoln; die bezahlten Lochspindel Englands, verschmelzen sich mit den Levis, den bezahlten Lochspindeln Deutschlands, zu einer Arbeitsgemeinschaft. Sie legen den Arbeitern vor, daß wir mit den Militärs verhandeln, und den Willkürs, daß wir nur darauf warten, ihnen die Gelegenheit zu geben, bravour über den kommunistischen Teil der deutschen Arbeiterklasse heranzufallen im höheren Interesse und zur höheren Ehre der internationalen Levi-Treibisch-Lincoln-Gemeinde.

Resultat: Wolffheim und Lauffenberg nennen Levi einen Lochspindel, Levi nennt Wolffheim und Lauffenberg Lochspindel. Jeder aber bezeichnet sich selber als den allein ehrlichen Hüter des revolutionären Klassenkampfgedankens. Gibt es noch Arbeiter, denen dabei nicht übel wird?

In unserem Bericht in unserer Abendausgabe vom 23. April über die Kommunistenversammlung, in der sich R. P. D. und A. P. D. in der obengedachten anmutigen Weise gegenseitig beschimpften, senden uns Wolffheim und Lauffenberg eine längere Erklärung, in der sie die dort erhobenen Vorwürfe der R. P. D., soweit sie sich auf ihre Person beziehen, bestreiten. Insbesondere bestreiten sie, mit Treibisch-Lincoln verhandelt zu haben. Sie hätten dies nicht getan, sondern nur „die Ideen (dem „Vorwärts“ Red.) so unbedingten kommunistischen Ideen so weit in militärische Kreise hineingetragen, als dies uns irgend möglich war“.

Wir haben in unserem Bericht nur wahrheitsgemäß referierend wiedergegeben, was Hecker, Ernst Meyer und andere Sprecher der R. P. D. an Anschuldigungen gegen Lauffenberg und Wolffheim vorgebracht haben. Vielleicht setzen sich die Männer der R. P. D. mit jenen auseinander. Interessant wäre es allerdings, zu erfahren, an welchen Militärpersonen Wolffheim und Lauffenberg ihre Bekundungsversuche angestellt haben. Nicht auf die Namen, sondern auf die Diengrade der Betroffenen käme es dabei an.

1 Pfund Speck 1 M. — 1 Ei 6 Pf.

Rechnungsrat und Chauffeurwärtter.

Folgender geradezu unglücklich klingende Fall, der kürzlich durch das Arbeitersekretariat Minden dem preussischen Ministerium des Innern zur Untersuchung überwiesen wurde, dürfte interessant genug sein, um der Öffentlichkeit nicht vorenthalten zu werden:

Ein Rechnungsrat Schilling in Minden, der im aktiven Dienst der Regierung steht, hat 18 Morgen Land an neun Pächter verpachtet. Einer dieser Pächter, der Chauffeurwärtter Brand, erhielt kürzlich von dem Herren Rat ein Schreiben, in dem auf die Notwendigkeit der Erhöhung der Pacht hingewiesen wurde, die auf folgende Weise bewerkstelligt werden sollte:

„Die Pacht soll nicht mehr mit Geld, sondern mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen bezahlt werden, und zwar unter Zugrundelegung von Gütereinheiten und Schweinespeck. Der Pachtpreis bleibt der Selbstkosten wie vor dem Kriege, nämlich das für die Pächter sehr günstig ist (1 Die Red.), da ich die Pacht seit 20 und mehr Jahren nicht erhöht habe. Es würden dann andererseits die Preise für Eier und Speck ebenfalls berechnet werden, wie sie vor dem Kriege üblich waren, also für ein feinstes Hühnerrei 6 Pf. und für ein Pfund geräucherter fetter Schweinespeck 1 M. Das sind die höchsten Preise, die vor dem Kriege bezahlt wurden. Anstatt der Eier oder Speck könnte nach Uebereinkunft Schweinefleisch oder Schweinehälften, ebenfalls geräucherter Ware oder auch Schweinefleisch, bezw. Kuhhälften, ebenfalls zu Preisberechnung herangezogen werden. — Alle diese Waren müßten in der Zeit vom 1. März bis 1. September jeden Jahres, also während 6 Monaten, in tabellarischem Zustande und jedes Mal 1/2 des zu liefernden Gesamtbetrages bis spätestens zum 15. jeden Monats an mich, bezw. meine Frau abgeliefert werden. Die Lieferungen beginnen mit dem 15. März d. J.“

Dem Pächter wird für den Fall, daß er mit dieser Regelung nicht einverstanden sein sollte, mit der anderweitigen Verpachtung des Landes gedroht. Der Brief schließt:

„Im laufenden Pachtjahr brauchen nur drei Viertel (1 Die Red.) der Pacht in Lebensmitteln in der oben angegebenen Weise bezahlt werden, während der Rest des Pachtjahres in Geld entrichtet wird. Vom 15. März 1921 ab muß jedoch die ganze Pacht in Lebensmitteln entrichtet werden.“

Hochachtungsvoll
Schilling, Rechnungsrat.

Wenige Tage später erhielt der Chauffeurwärtter Brand von dem Rechnungsrat folgendes Schreiben:

„Da sie bis jetzt das versprochene Angebot nicht gemacht haben, sehe ich mich leider gezwungen, Ihnen das von mir gepachtete Land zu kündigen. Sie haben also das Land am 1. Oktober 1920 an mich zurückzugeben.“

Auch an die anderen 8 Pächter wurden gleichlautende Schreiben verfaßt. Ein größerer Skandal dürfte selbst in agrarischen Kreisen wohl kaum vorgekommen sein. Wir fordern vom Ministerium schleunige Beseitigung dieses Schädlings und Ueberweisung der Angelegenheit an den Staatsanwalt. Darüber hinaus aber beweist der Fall, daß es Aufgabe der Sozialdemokratie ist, mit aller Energie dafür zu kämpfen, daß nach der politischen Gleichberechtigung auch die wirtschaftliche erfolge. Es ist ein unerhörter Zustand, daß ein Landeigentümer einem Landarbeiter gegenüber auf Grund seines Eigentums ein Uebergewicht erhält, das ihm dergestalt ungeheuerliche Uebergriffe erlaubt.

Ordensspielerei! Wie in der Reichspresse bekanntgegeben, ist durch den Generalordenskommission vom 22. März 1920 den Direktoren einer Kriegsgesellschaft das „Eiserne Kreuz am weißen Bande mit schwarzer Einlochung“ verliehen worden. Den Beschlüssen ist das Spielzeug natürlich von Herzen zu gönnen. Es ist aber im höchsten Grade befremdlich, daß 1 1/2 Jahre nach Kriegsende die Ordensspielerei noch weiter geht, und daß es jetzt nach Reichs- oder Staatsstellen gibt, die mit derartigen Ankerzeichen und Steuergeldern vergeben.

Der 1. Mai in München. Die sozialdemokratische Mehrheit der Münchener Stadtrates hat einen Antrag angenommen, wonach den städtischen Beamten und Arbeitern, die den ersten Mai feiern wollen, nichts in den Weg gelegt werden darf. Die Polizeidirektion erläßt eine Bekanntmachung, in der vor Strafen und Geldstrafen am ersten Mai gewarnt wird.

Verurteilung der Revision des Grabbergräber-Attentäters. Das Reichsgericht hat die Revision des ehemaligen Händlers Ditmar v. Hirschfeld verworfen, der am 21. Februar vom Schurkerverrat beim Landgericht I in Berlin wegen schwerer Körperverletzung, begangen durch einen am 26. Januar vor dem Moskauer Gerichtsgebäude auf den damaligen Reichsfinanzminister Grabber abgegebenen Pistolenschuß, zu 1 1/2 Jahren Gefängnis verurteilt worden ist.

Die Ueberordnung der englischen Arbeiterorganisationen ist, wie aus London gemeldet wird, nach Rußland abgereist. Sie werden, sechs Wochen dort zu bleiben und außer Petersburg und Moskau auch andere Plätze in Rußland zu besuchen.

Verhandlungen zwischen Holland und Deutschland. Den Vätern zufolge sind die beiden holländischen Sekretäre des Internationalen Gewerkschaftsverbandes Himmen und Oudegeest zu Verhandlungen mit Gewerkschaftsführern und Regierungsmitgliedern nach Berlin abgereist. Der holländische Landwirtschaftsminister hat bis auf weiteres beschlossen, Bewilligungen für die Wiederausfuhr von ausländischem Roggen und Roggenmehl zu erteilen.

Zur Vorgeschichte des Weltkrieges. Als Beilage zu den stenographischen Berichten des zweiten Untersuchungsausschusses des parlamentarischen Untersuchungsausschusses sind gleichzeitig in deutscher und englischer Sprache drei weitere Hefte erschienen. Die Hefte enthalten: 1. Dokumente zum Friedensangebot der Zentralmächte und zu Wilsons Friedensnote; 2. Dokumente zur Vorgeschichte der Erklärung des uneingeschränkten U-Boot-Krieges; 3. Denkschrift des Chefs des Admiralstabes der Marine vom 22. Dezember 1916 über die Notwendigkeit eines baldigen Beginns des uneingeschränkten U-Boot-Krieges.

Bernard Shaw: Die große Katharina.

Theater in der Königgräber Straße.

Der Belgier Pierre Ligne, der wichtigste Frauenkenner des achtzehnten Jahrhunderts, hat Katharina die Zweite von Rußland nie anders als den „großen Mann“ getauft. Bernard Shaw, der es liebt, die Helden zu verkleinern, und der auch Napoleon gern in Jüngerungskämpfen sieht, mißt die zum mindesten mannstolle Zarin an Voltairerestriktion und Bewußtlosigkeit zusammen, was selten sonst, meistens nur nährlich und allzu hierulmäßig klingt. Frau Maria Orska verdeutlicht diese Punkte, indem sie als wichtige Eigenschaften der russischen Beherrscherin aller Amten, blödsinnigen Reichthums und Rasens die Worte bis in den Bezirk oberhalb der Knie entfällt. So ist der ersten dramatischen Kunst eine wichtige Besetzung gewonnen, wenn man dem Weisheit, der alles belohnte, glauben soll. Shaws Komödie ist eigentlich nicht die Komödie des Frauenherzens, sondern der Herrenabendschwanz von den kaiserlichen Frauenhänden und dem Himmelstheil der Zarin usw. Man sieht, daß es sich bei alledem um ein sehr unterirdisches Theater handelt.

Nichtersollten aufgeführt werden in der Weltgeschichte. Die Zarin, die sonst hängt oder ähnliche Liebhaberinnen betreibt, wenn sie nicht gerade dem Pariser Gemeindegarten der Freigeistigkeit huldigt, ist eine hübsche Romanistin. Ihr Reichthum Potemkin ist ein ewig offenes Sägewerk, und der englische Rittmeister, der von diesem Trübsalsheld am Zeit der Kaiserin abgeliefert wird, redet wie Lord Hinchener, als er noch nicht in die Romantik einer mystischen Verschollenheit hinabgesunken war. Die Kaiserin steht auf, die Schranken bilden sich. Der englische Rittmeister soll Kavort werden. Er ist leider verlobt, außerdem ein Geniemann. Die Braut will auch in Petersburg. Als man den Verlobten überfällt, zusammenbindet und zur Kaiserin schleppt, sprengt die britische Braut jede Wache, um ihren Rittmeister abzuholen. Der Dritte soll von den Aufsehern der Kaiserin zu Tod geschickt werden. Zum Glück wird die Monarchin durch das Erscheinen der blonden Nebenbuhlerin nicht sehr erschüttert. Sie gibt den Rittmeister frei und beschließt, sich wieder ihrer hohen Regierung zu widmen.

Der Mann reicht nicht aus, um dem Ganzen besseren Sinn zu geben. Frau Orska, die es nicht vermag, aus ihrer Zarin eine Künstlerin der gerissenen Welt zu machen, vergißt alles, trotz Epigrammen und wunderbar farbiger Wortschätze. Man hat sehr bald die Künste dieser Schauspielerin erfasst. Die Bescheidenheit ihrer Stimme, das Bierliche ihrer Bewegungen, ihr Spreizen der Finger, ihr Kränzelchen, ihr Inbrunnstheißes, das Bewußtsein der operettenshaft spielenden Augen, das Senten des eingieblischen Vogelkloppelns, all das liefert nur ein Register

der Künste, ein „Moyers“ der Geschicklichkeit, eine Schöpfung mit dem Parzell. Diese Künstlerin liebt die Entlohnung, wo sie nicht angebracht ist. Sie kann, wie in dem Signatbergischen Lustspiel „Mit dem Feuer spielen“, das der Schauspieler Burleske vorzuzug, sehr lange vorzüglich, sogar entzündend scheitern. Dann berstet sie plötzlich in die eierste Kullenscheiterei hinüber. Nein, sie ist doch ein böser Star, der sich nicht zügeln kann.

Peter Abel, der den britischen Rittmeister gibt, eine Puppe, die Shaw nur mit einigen Stellen und Forderungen ausstaltet, verliert auch in dem watten Stück seine wohlthuende Gedämpftheit nicht. In dem Strindbergischen Einakter wird er sogar ein ganz vorzüglicher Weltmann und Vorkämpfer. Strindberg will ein Lustspiel schreiben, es wimmelt von galligen Eigenbildern, es wimmert daraus die feinsten erloschene Stimme des Menschenfeindes. Peter Abel sagt Strindbergliche Diebstahls, die einen Pfaffen zum Vorkämpfer, ungewöhnlich klug, klug, als höchst kultivierter Vorkämpfer, als Halbweisheit, als Strindberg mit gelegentlichem Lächeln. Herr Mann und Herr Frau finden bei Strindberg und Shaw dankbare Aufgaben. Für die gesunden Mitgefühlsmenschen reicht die Grabschrift des Herrn Mann aus. Als besoffener Marschall, der mit Musikanten, Schnapsflaschen und Essigflaschen sein edles Leben erfüllt, domert, grunzt, schnauzt, bellert, prustet Herr Hartou. Ein Virtuosensklavine. Er blieb der mageren, nur groben Kasse nichts schuldig. Paz Hochdorf.

Gegen die geplante Neuregelung der deutschen Rechtschreibung sprach sich gestern Abend eine vom Bund für deutsche Schrift und dem Berliner Korrekturenverein einberufene Versammlung aus. Namhafte Vertreter der Wissenschaft, der Presse, des Buchgewerbes und -handels übten scharfe Kritik an dem Entwurf; die grundsätzlichen Ueberlegungen wurden zum Teil durch das wirkende Bildschilde veranschaulicht. Eine einstimmig angenommene Entschließung vertritt sich zwar nicht jeder Verbesserung der bestehenden Rechtschreibung, fordert aber eine organische Entwicklung unter unbedingter Ablehnung des Ausdrucksentwurfs.

Der Roman des Deutsch-Franzosen. Das Buch, für das mit dieser Bezeichnung um die Aufmerksamkeit vieler geworden werden soll, ist eben im Verlag der Buchhandlung Vorwärts erschienen. Ein sehr ernsthafter und sogar ein notwendiges Buch. Das Umschlagbild zeigt bei einem, nämlich Hirsch, auf einen Ariensroman. Ein Roman der Ariensroman ist es ja auch, ein Buch schwerer Kriegsschicksale, aber das ist nun das Wertwürdige; was darin gestern und vorgestern geschied, gewinnt mehr und mehr den Atem von heute und morgen. Als letzten Gräber zusammen, Weltmassengräber, überläßt von Hühnerhähnen in lächerlichen Farben. Das man zu Ende gehen, blüht man noch einmal zurück: die Vorwortseite, die Symbolik des Umschlagbildes sind durch das Gelesene so wesentlich geworden. Worte von Goethe, Heine, Viktor Hugo, die den Hahnwisch des Nationalhasses schon

hinter sich brachten, einen sich dem Wilde aufwärts der Verführung, zusammenstürzender Verdrüßung von Vätern, die gegen einander mordeten. Wie wird dies so notwendige Ziel machen können? Diese Prosa leitet zu Sinn und Seele des Buches. Denkmungen, von politischen, geschichtlichen Mächten eingewirkt, müssen weggeprengt werden, daß Herz und Hirn befreit sich selber gebären. Können sie sich dem reinen Willen ihrer Natur überlassen, so tut der Weg zur werthvollsten Ueberwindung langen, verhängnisvollen Irrers sich wie von selber auf.

Das Ziel, Völkerverbünd zu überbrücken, hat unsern Genossen J. Steiner, Kullien des Buch „Wilhelm Ricard“ in die Feder gegeben. Der in Deutschland geborene Ricard hat in den Adern das Blut eines französischen Vaters, eines Romantikers, und einer deutschen Mutter. Er hat ein deutsches Mädchen zum Weibe genommen, ist als Goldarbeiter nach Paris übergesiedelt und hat in der Heimat seines Vaters Boden gewonnen. Aber da kommt der Krieg, der blutige Weltkrieg — und Ricard ist in seinen Körper. Wilhelm Ricard, der Epheuze verdächtig, kommt in Ost und wird dann mit Weib und Kind dem zermürbenden Elend der Konzentrationslager überliefert. Das Märchen wird ihm vom Schicksal aufgebunden, und immer, wenn endlich der Weg sich hellen will, heigen Völkern auf und machen den nächsten Tag und alle Zukunft wieder ungewiß. Er ist ein schlauer, tüchtiger Mensch, gesund im Köpfe und Denken, ohne Hysterie und voll ruhigen Aussehens, der Typ des in Deutschland gewachsenen organisierten Arbeiters. Im Kontrast zu dieser Art wird das Sinnlose des Weltkrieges nur um so größer deutlich. Doch Ricard, der immer sich als Deutscher fühlt und in dem immer die Erfahrungen seines Vaters, der auch einen blutigen Krieg kennen lernte, nachwirken — daß Ricard in das Gewirr der nationalen Leidenschaft nicht verstrickt wird, ist ganz verständlich. Die Tragik, die ihn mit schmerzlichen Fragen belädt, läßt ihn zu Klärungen seines politischen und geschichtlichen Denkens gelangen. Er findet zu Anhaltungen hin die ein Genesen der zukünftigen europäischen Anker bestrahlen. Aus schlichtem Volksgeweisse steigt die rettende Einsicht auf. Wie wird brauchen.

Ein Erzähler, der sachlich und herzpoll einen guten Boden zu spinnen weiß, hat dieses Buch geschrieben. Da er selbst das Los des in Frankreich Internierten erfahren hat, durchgeföhrt hat und da er es mit den Gedanken des Sozialisten durchlebte, wurde die Arbeit über eine innere Angelegenheit, in der das Eigne und das Allgemeine, das persönliche Erlebnis und das kulturelle Ziel, sich brennt verbunden. Eine soziale Respektart ist dem Buche (es kostet 5 M.) zu wünschen. ad.

Theater: Das Deutsche Theater wird am 1. Mai Goethes „Faust“ aufzuführen mit Hedwiga Greger als Faust, Werner Krauß als Mephistopheles und Ull Dircks als Gretchen. Beginn dieser Vorstellung 8 1/2 Uhr. — Am Theater des Reichens spielt Ballenberg im Mai einige seiner besten Rollen, zunächst den Javobal in „Familie Schlimm“.

Ein Tagesabend-Abend findet am 29. April, 7 1/2 Uhr, im Volkstheater, Bräuber, 12. statt. Der Dichter (Hilfsführer Reichsleiter) liest aus eigenen Werken. Der Trub (Gertrud Holan) liest den Abend mit einer Wädigung des Dichters ein.

